

sich durchaus rechtfertigen, da Rutishauser im Gegensatz zur weithin akzeptierten Interpretation von „Confrontation“ nicht nur von zwei, sondern von drei Ebenen spricht: des Glaubens, der Religion/Kultur und der säkularen Zusammenarbeit. „Im Bereich der Religion, d. h. der kulturellen Vermittlung des Glaubens, öffnet Soloveitchik das theologische Gespräch zwischen Judentum und Christentum“ (262). Hier muß m. E. vor der Gefahr des Eindringens der Religions-/Kulturebene in die Glaubensebene gewarnt werden. Rutishauser sieht hier eine Chance für den interreligiösen Dialog. Yeschayahu Leibowitz (1903–1994) lehnte bekanntlich jeden Dialog mit allen Lagern des *verus Israel* ab, ist aber bereit zu theologischen Gesprächen mit den seit Markion existierenden *anti-verus Israel* Bewegungen und mit allen anderen Religionen. Der Verfasser kennt wahrscheinlich die antikatholischen Aufsätze von Leibowitz, dessen „holzschnittartiges und polemisches Argumentieren“ (271) im Gegensatz zu Soloveitchik dem christlichen Theologen keine Hoffnung gibt.

Zu bemängeln ist der Schlüsselbegriff „halachozentrischer Humanismus“, der christlich angehaucht ist. Die Menschwerdung Gottes ist ja die Grundlage des christlichen Humanismus. Dagegen hat im halachischen Denken Humanismus nur Instrumentalcharakter. Rutishauser hätte den Begriff „halachozentrische Gottesverehrung“ wählen sollen und seine in Anmerkung 853 versteckte wahre Beurteilung des *homo halachicus* als Motto an den Anfang des Buches stellen sollen: „Der *homo halachicus* von Soloveitchik ist letztlich ganz von Gott her bestimmt.“

Aharon Shear-Yashuv, Jerusalem

Rudolf M. Wlaschek, **Kunst und Kultur in Theresienstadt**. Bleicher Verlag, Gerlingen 2001. 88 Seiten.

Der Verfasser möchte mit diesem Buch zeigen, daß trotz der äußerst traurigen Situation in Theresienstadt, geistige Aktivitäten der Häftlinge stattfanden. Dies ist um so verdienstvoller, als die Häftlinge laufend strengen Kontrollen unterworfen waren und kaum Freizeit hatten. Trotz dieser Zugeständnisse vegetierte der größte Teil der Häftlinge unter demütigenden und menschenunwürdigen Umständen. Die Menschen litten Hunger, wurden gequält, waren rechtlos. Durch das Lager gingen zwischen 1941 und 1945 rund 140 000 Juden, von denen nur etwa 30 000 überlebten. Theresienstadt war für viele eine Durchgangsstation auf dem Weg in die Todeslager des Ostens. Im vorliegenden Buch beschreibt der Verfasser die kulturellen

Aktivitäten der dort Inhaftierten. Bis zum heutigen Tag ist die Oper von Viktor Ullmann, „Der Kaiser von Atlantis“, bekannt und wird gelegentlich aufgeführt. Neben musikalischen Darbietungen spielte auch das deutsche Sprechtheater eine Rolle, da eine Reihe von Schauspielern nach Theresienstadt deportiert worden waren. Großen Anklang fanden auch Vorträge auf vielen Gebieten. Auch war Leo Baeck sehr aktiv. Überlebende erinnern sich noch heute an seine Vorträge. Eine Sammlung von Farbzeichnungen wurde im Gebälk der Unterkunft des Malers Karl Herrmann gefunden. Aus der umfangreichen Herrmann-Sammlung stammt die vorliegende Edition. Sie gibt einen Überblick über die Kulturarbeit der jüdischen Häftlinge aus Deutschland. Herrmann hat vor allem die Programme der musikalischen Darbietungen gesammelt und künstlerisch gestaltet. Die meisten der Künstler sind später umgekommen. Alle Programme sind in deutscher Sprache und stellen künstlerische Darbietungen vor. Erstaunlich ist, daß es in Theresienstadt möglich war, auch Programme zu bieten, die mit dem Judentum nichts zu tun hatten, etwa das Haydn-Oratorium „Die Schöpfung“, eine Darbietung, die im jüdischen Kulturbund in Deutschland – so lange er noch bestand – verboten war. Daneben gab es auch leichtere Muse, z. B. ein Kabarett oder eine Aufführung von Erich Kästners „Emil und die Detektive“. Zu erwähnen ist auch eine Veranstaltung über Wiener Dichtung. Das Buch stellt eine wertvolle Ergänzung der bisherigen reichen Literatur über Theresienstadt dar.

Ernst Ludwig Ehrlich, Riehen/Basel

Berichte

Der babylonische Talmud jüdisch-feministisch gelesen

Die im Talmud überlieferten Diskussionen gleichen, um in den Worten der Rabbinen zu sprechen, einem Meer, dem *Yam ha-Halakha*. Alles, was einen Juden zum Juden macht, wird im Detail diskutiert: wann welche Gesetze gelten, worauf sie basieren, warum sie existieren und – wer sie überhaupt zu erfüllen hat. Der einzige Konsens, dem die Rabbinen dabei zu folgen scheinen, ist, daß es keinen eindeutigen Konsens gibt. Zu jeder Meinung gibt es (mindestens) eine Gegenmeinung und eine andere Interpretation. Diese Vielschichtigkeit talmudischer Diskussionen wurde oft über-